

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 17 (1910)

Heft: 18

Artikel: Grundsätzliche Bemerkungen zu den formalen Stufen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grundsätzliche Bemerkungen zu den formalen Stufen.

Demnächst erscheint eine Neuauflage der Methodik von hochw. H. Sem. Direktor Baumgartner flg. Der Bearbeiter derselben H. Prof. Vinz. Fischer schenkt in dieser Neuauflage vorab den modernen pädag. Strömungen volle Beachtung, und fügt auch die formalen Stufen ein, was sehr zu begrüßen. Wir sind im Falle, heute schon des Autors grundsätzlichen Standpunkt zu dieser Neuerung bekannt zu geben, wofür wir herzlich danken. Es drückt sich derselbe u. a. pag. 42 u. ff. also aus:

„Mehr wie je macht sich gegenwärtig in der Methodik das Bestreben geltend, den gesamten Schulunterricht auf den psychologischen Gesetzen aufzubauen. Wer wollte diese Strömung nicht begrüßen, da ja jedes Lernen ein durch und durch psychischer Vorgang ist. Nur jene Lehrer können daher den schablonenhaften Mechanismus im Unterricht vermeiden, welche in der Schule stetsfort jenen wichtigen Punkt im Auge behalten. Wie vielfach kommt es aber immer noch vor, daß die Schulmeister über die Köpfe der Schüler hinwegreden, entweder, weil sie ihr Interesse nicht zu fesseln wissen oder, weil sie überhaupt von ihnen nicht verstanden werden, da zu viel vorausgesetzt wird. Wohl können die Kinder in diesem Falle etwas Unverstandenes auswendig lernen, aber zu einem Können gelangen sie nie; der Stoff ist ebenso so schnell verflogen, wie er angelernt ward. Es ist klar, daß unter solchen Umständen von einem erziehenden Unterricht keine Rede sein kann; denn der Gegenstand wird zu keiner Gemütsmacht im Jüngling. Was Mme. de Necker in ihrem Werke „de l'éducation progressive“ der damaligen Zeit zum Vorwurfe machte, hat auch heute noch nicht alle Geltung verloren:

«Nous instruisons sans inspirer, wir lehren, ohne zu begeistern.»

Soll also das Gemüt der Schüler durch den Unterricht angeregt werden, so kann man der psychologischen Methode nicht entraten. Einer der modernen Bannerträger dieser Forderung ist nun Herbart-Biller. In der Lehre von den fünf formalen Stufen wurde diese Methode auseinandergesetzt, begründet und angewendet. Schnell trat sie ihren Siegeslauf in der pädagogischen Welt an und nimmt heutzutage einen ersten Rang ein. Daher setzen wir die Kenntnis ihres Wesens voraus und beschränken uns in unserer Auseinandersetzung darauf, festzulegen, daß auch wir sie für die Technik des Unterrichts annehmen, ohne die Grundanschauung des psychischen Vorganges in allem zu teilen. Das betrifft besonders die Lehre von der Apperzeption und Begriffsbildung.

1. Die Herbartische Lehre von der Apperzeption sagt, diese bestehe darin, daß Wahrnehmungen und Vorstellungen mit verwandten Vorstellungen ganz oder teilweise verschmolzen und dadurch in bestimmter

Vorstellungsverbindungen, also in bestimmte Teile unseres Gedankenkreises aufgenommen werden. Diese Definition baut sich auf der unrichtigen Ansicht von Herbart über die menschlichen Seelenvermögen auf. Der Mensch faßt die Außendinge nicht bloß schlechthin mit den Sinnen auf, wie das Tier. Weil der Mensch Verstand hat, so macht sich diese Kraft auch bei jeder Sinneswahrnehmung geltend. Gerade deswegen stehen die menschlichen Sinneswahrnehmungen so hoch über den tierischen, weil dabei jedesmal eine wenn auch noch unvollkommene begriffliche Erfassung der Dinge durch den Verstand stattfindet. Nun leugnet die Herbart'sche Seelenlehre die Verstandeskraft. Was wir durch den Verstand als das höhere, begrifflich erfassende Vermögen erklären, sucht die Herbart'sche Richtung durch selbständiges Hervortreten der Vorstellungen zu erklären. Herbart leugnet jedes Seelenvermögen, obwohl er die Geistigkeit der Seele zugibt. Nach ihm ist das Leben der Seele nichts anderes als eine Mechanik der Seelenkräfte, die durch die Vorstellungen in Bewegung gesetzt wird. Ihr Leben ist durch diese bedingt. Daraus folgt, daß er auch eine eigene Funktion oder Kraft des Bewußtseins leugnet. Ihm ist das Bewußtsein „die Summe des gleichzeitigen wirklichen Vorstellens“. Daher verlegt er die Erfassung des Wahrgenommenen oder Vorgestellten aus dem Selbstbewußtsein in die vorhandenen älteren Vorstellungen.

Wir halten uns in dieser Frage an Willmann, der in seiner Didaktik schreibt:

„Die Apperzeption ist das mittels reproduzierter Vorstellungen vollzogene Ergreifen eines geistigen Inhalts. Dieses Ergreifen kann aber ein doppeltes sein, entweder ein bloßes Auffassen oder ein durch Denken vermitteltes Fassen, also ein Begreifen, ein Unterschied, der bei Herbart wegfallen muß, weil dieser das Denken auf das Vorstellen zurückführt und die Apperzeption darum als Mittelstufe verwendet. Für die Technik des Unterrichts bezeichnet die Apperzeption in Wahrheit eine solche Mittelstufe: Die reproduzierende Auffassung stellt sich zwischen die bloße Auffassung und das Verständnis, bei dem ebenfalls Reproduktionen mitwirken. . . . Wir müssen eine doppelte Apperzeption unterscheiden, eine solche, die das Verständnis vorbereitet, aber noch nicht selbst gewährt, und eine andere, welche zum Verständnis führt. . . . Die erste Art der Apperzeption macht einen Gegenstand vorstellig, die zweite verständlich; die erste legt ihn für die Fassungskraft zurecht, die zweite gibt ihn derselben zu eigen; die erste nimmt die Apperzeptionshilfen zumeist aus dem Gesichtskreise des Lernenden, die zweite aus dem Wesen der Sache; die erste verfährt psychologisch, die zweite logisch.“

Willmann warnt auch vor dem Uebermaß in der Veranlassung von Apperzeptionen.

„Der Schüler vollzieht ungleich mehr solche, als der Lehrer veranlaßt. Daß muß dieser in Rechnung bringen, wenn er nicht in den Fehler verfallen will, zu erklären, was klar ist, zu deuten, was deutlich, zu erläutern, was lauter ist. Die Apperzeptionshilfen kann man mit dem Vorspann vergleichen, den

man heranzieht, wenn der Weg steiler oder der Wagen schwerer wird, während sonst die vorhandene Zugkraft ausreichen muß."

2. Ebenso ist Herbart's Lehre über Begriffsbildung falsch. Er folgt da den Sensualisten, die nur eine Erkenntnis, die Sinneserkenntnis, annehmen. Nach ihm entstehen Begriffe dadurch, daß Vorstellungen gleicher Art sich immer wiederholen und so ihre ungleichen Elemente abstreifen und schließlich nur das umfassen, was den vielen Vorstellungen gleichmäßig eigen ist. Nach dieser Lehre ist der Begriff nichts anderes als das Gemeinbild, die allgemeine sinnliche Vorstellung. Er wäre also seinem Wesen nach von der Vorstellung nicht verschiedene. Dadurch aber fielen der Verstand und damit der Wesensunterschied zwischen Tier und Mensch dahin. Die Lehre Herbart's von der Verassoziation vieler gleichartiger Vorstellungen, um zum Begriff zu kommen, ist unrichtig; denn sonst würde der Mensch von einem Gegenstand, den er nur einmal sieht, z. B. von der Sonne, sich überhaupt keinen Begriff, sondern nur eine Vorstellung bilden können.

Die Vorstellung des Dreiecks ist beim Blinden, der sie nur dem Gefühl entnimmt, eine ganz andere als beim Sehenden, der sie mit dem Gesichte gewinnt. Der Begriff ist bei beiden gleich, ein Beweis, daß Vorstellung und Begriff sich nicht decken. Auch der Blinde kann von der Farbe einen gewissen Begriff haben, der Taube einen solchen vom Tone (Musik) gewinnen, eine Vorstellung davon können sie sich nicht aneignen.

Gestützt auf seine psychologische Lehre setzt Herbart die Assoziation in seinem System an die zweite Stelle und betrachtet sie als Hilfsmittel zur begrifflichen Erkenntnis. Diese ist aber kein notwendiges Ergebnis einer mechanischen Assoziation, sie ist eine freie Geistes schöpfung, sie ist sofort mit der Wahrnehmung möglich. Wenn dabei früher erworbene Gattungsbegriffe mitwirken, so ist das nicht bloße Assoziation im gewöhnlichen Sinne; es ist kein äußeres Nebeneinandertreten von Vorstellungen, es ist die denkend erfasste Ueber- und Unterordnung. Das ist zwar auch Assoziation, aber es ist zugleich mehr und Höheres als bloße Assoziation.

Die Begründung hiefür ergibt sich aus der philosophisch richtigen Auffassung über die Entstehung eines Begriffs. Ein Begriff entsteht nicht erst durch viele gleichartige Wahrnehmungen, wodurch das Gemeinsame einer Anzahl von Dingen näher zusammentritt und sich verbindet. Die Erfahrung sagt uns, daß der Mensch schon bei der Wahrnehmung eines einzelnen Dinges nicht bei der Vorstellung stehen bleibt, sondern sich sofort fragt: Was ist es? Welches ist sein Wesen? Es geht also sofort

der Verstand darüber her und sucht das Wesentliche zu ergründen. Schon bei der ersten Wahrnehmung einer Sache tut er das, um aus den sinnlichen Eindrücken derselben diejenigen Teile herauszuschälen, welche das Ding zu diesem und nicht zu einem andern machen, also sein Wesen bilden.

Auf dieser Ansicht der Begriffsbildung steht schon Aristotels, der Altmeister der Philosophie. Er unterscheidet einen doppelten Verstand, den tätigen, der das Allgemeine und Wesentliche im Einzelding beleuchtet, und den erfassenden Verstand, der es aufnimmt und festhält. So kommt zur sinnlichen Vorstellung des Dinges ein neues Element durch die Kraft des tätigen Verstandes.

Da es mit der Begriffsbildung sich so verhält, ist die von Herbart-Ziller geforderte Gliederung des Lernprozesses nicht ganz richtig. Bei den formalen Stufen kommt die Begriffsbildung erst an vierter Stelle, während wir gestützt auf die Psychologie eine solche schon auf der ersten und zweiten Stufe fordern, allerdings dann eine noch mehr oder weniger unsichere und unvollkommene. Es sind dies die sog. psychischen Begriffe, die bald zu weit, bald zu eng sind. Sie enthalten meist nicht alle wesentlichen Merkmale, dafür aber unwesentliche. Durch Assoziation und System wird der psychische Begriff von dem Unwesentlichen gereinigt, es kommen neue, notwendige Merkmale hinzu, andere, überflüssige werden weggelassen, und so erhalten wir einen logischen Begriff, der alle wesentlichen Merkmale enthält. In diesem Sinne also behalten wir Assoziation und System bei in der Reihenfolge der Zillerschen Aufstellung, denn auch die Vergleichung (Assoziation) ist nicht unnütz. Nachdem der Begriff gewonnen, dient sie dazu, ihn noch schärfer zu entwickeln, unrichtige, in denselben aufgenommene Merkmale auszuscheiden und besonders auch seine Einteilung in Arten klar zu machen.

* Eine gediegene pädagogische Tagung.

(Schluß.)

„Heilpädagogische Arbeit im Rahmen der Volksschule“ schilderte der Münchener Hilfsschullehrer Fr. Weigl. Der Dozent beschränkt das Thema auf die Sorge für die geistig anormalen Kinder, da bei Sinnesdefekten (Taubstummheit, Blindheit) unbedingt Anstaltshilfe geboten ist. Die christliche Volksschule hat besonders Grund, für die Schwachen zu sorgen, da ja das Caritaswerk der Sorge für die Bedrängten immer auf christlichem Boden am besten gediehet. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Psychologie und Psychopathologie, die Experimentalpädagogik und Kinderforschung geben dazu wertvolle Anregungen,